

Andre Gunder Frank

---

## Der Kalte Krieg und ich\*

Für Sozialwissenschaftler ist es eine ernüchternde und nützliche Übung in Sachen Selbsterfahrung, wenn sie versuchen klar zu erkennen, wie die Richtung, in welche unsere wissenschaftlichen Bemühungen, besonders in der Wirtschaftslehre gehen, durch die Gesellschaft, in der wir leben, bedingt ist und direkt durch das politische Klima beeinflusst wird (welches wiederum in Beziehung zu allen anderen Veränderungen in der Gesellschaft steht). ... Studenten nehmen Bezug auf die Stichworte [aus der Sphäre der Politik] und recherchieren zu Themen, die an politischer Bedeutung gewonnen haben. ... So ist es immer gewesen. Die bedeutendsten Umgestaltungen ökonomischer Theorien ... waren alle Reaktionen auf veränderte politische Bedingungen.

Gunnar Myrdal in *Asian Drama*

Können wir dann zu dem Schluß gelangen, daß Adam Smith, Karl Marx, Gunnar Myrdal und Peter Bauer als »Rechts« und A.G. Frank, Dudley Seers, der Ayatollah Khomeini und der Papst als »Links« betrachtet werden müssen? Oder ist es anders herum?

H.W. Arndt in *Economic Development: The History of an Idea*

Dieser Text wurde durch Chalmer Johnson's *The CIA and Me* inspiriert; da ich jedoch nie diesselben stolzen Höhen erreichen werde – oder danach gestrebt habe – kann ich nur meine bescheidene Bodenperspektive bezüglich politischer Bedingungen, Gelegenheiten und Berichte à la Myrdal zum Besten geben. Mein persönliches Leben und meine Erfahrungen wurden intensiv durch den Kalten Krieg und die damit verbundenen 'Länderstudien' geprägt; insbesondere was das Verhältnis zur Sowjetunion, Lateinamerika und der Entwicklung der Dritten Welt und der damit verbundenen Politik angeht. Meine Erfahrungen sind unvermeidlicherweise ein Prisma (oder ein Gefängnis?) für mich, aber sie mögen auch etwas zum allgemeinen soziologischen Wissen über jene Zeit beitragen, aus der noch vieles analysiert werden muß.

Mein pazifistischer Vater, ein Schriftsteller, holte mich 1933, im Alter von vier Jahren, aus dem nationalsozialistischen Deutschland heraus. Wir emigrierten zuerst in die Schweiz (1933-41) und dann in die Vereinigten Staaten. Nach der High School in Ann Arbor, Michigan besuchte ich das Swarth-

---

\* Zuerst erschienen in *The Bulletin of Concerned Asian Scholars*, vol. 29, no. 3, 1997.

more College (Pennsylvania), wo ich Volkswirtschaftslehre studierte und ein Anhänger von Keynes wurde. Viele Jahre später fragte ich meinen ehemaligen Kommilitonen (später Verleger) Myron Sharpe, warum er mir nicht Jahre der Wanderschaft erspart habe, indem er mir vier Dekaden früher von Marxismus und Kommunismus erzählt habe. Er antwortete: »Du hättest nicht zugehört.«

**1950:** Ohne daß ich wußte, worauf ich mich einließ, begann ich mit einer Dissertation in Volkswirtschaftslehre an der Universität von Chicago, die später das Orakel der Rechten (was aber nicht stimmt!) und die nicht-enden wollende ideologische Quelle der Reagonomics wurde. Ich studierte ökonomische Theorie bei Milton Friedman, der zur damaligen Zeit für seine monetaristischen Predigten kein größeres Publikum fand als die ihm ausgelieferten Studenten. Ich bestand meine die Dissertation begleitenden Prüfungen in ökonomischer Theorie und Öffentlichem Finanzwesen in weniger als einem Jahr. Trotzdem erhielt ich einen Brief von der Wirtschaftsfakultät mit dem Rat, die Universität zu verlassen – anscheinend weil ich als unpassend galt. Soviel über politische Bedingungen, Gelegenheiten und Reaktionen.

**1951:** Ich besuchte die Universität von Michigan, studierte ein Semester bei Kenneth Boulding und Richard Musgrave und verfaßte ein Thesenpapier über Wohlfahrtsökonomie für Boulding, in welchem ich zeigte, daß es unmöglich sei, die effiziente Verteilung von Ressourcen von einer Gleichheit in der Einkommensverteilung zu trennen. Ich präsentierte das Thesenpapier, welches Boulding mit einem A+ zensiert hatte in Chicago, um zumindest einen Magister zu bekommen. Da meine Thesen jedoch das politisch-ökonomische Evangelium der Chicagoer Schule verletzten, ließen sie mich das Herzstück meiner Argumentation aus dem Thesenpapier streichen und gaben mir eine C-.

Ich wurde in der *U.S. National Student Association* (USNSA) aktiv und obwohl ich als extrem Linker unter den Delegierten des USNSA Kongresses von 1951 isoliert war, versuchte ich mich als »Königsmacher« für den liberalsten Kandidaten, der sich als Präsident der Vereinigung beworben hatte. Aber die McCarthy-Ära war auf ihrem Höhepunkt und der Kandidat verlor gegen meinen Zimmergenossen Bill (an dessen Nachnamen ich mich nicht mehr erinnern kann) vom rechten Flügel. Als Präsident sorgte er dafür, daß die USNSA für den CIA arbeitete, was jedoch erst viel später enthüllt wurde.

**1954:** Die Universität von Chicago erhielt einen Vertrag von George Murdock's *Human Relations Area Files* Projekt der Universität von Yale, um ein Handbuch über fünf slawische Völker zu erstellen. Ich wurde engagiert, um diejenigen über die Ukraine und Weißrußland mit zu verfassen. Ganz in der Nähe leitete Fred Eggans das Philippinen-Projekt. Einer seiner Mitarbeiter war der Jesuitenpater Frank Lynch, der später »unser Mann in Mani-

la« wurde, wo er die ideologischen und politischen Interessen der USA an der von Jesuiten geleiteten Universität von Atereó förderte. Der Sponsor und Nutznießer all jener Projekte war die Abteilung für psychologische Kriegführung der U.S. Army. Ich kann mich noch immer an den Besuch eines Oberst erinnern, der uns die Spielregeln erklärte und sich vergewisserte, daß das, was wir produzierten, eine geeignete Grundlage für die vertraulichen Zusatzberichte der Army zu unserem Projekt bildete. Nichtsdestoweniger war eine freundliche (gegen den Kalten Krieg gerichtete) Interpretation der »Organisation der wirtschaftlichen Aktivitäten in der Sowjetunion« Teil meiner Arbeit. Ein anderer Teil beinhaltete empirische Erhebungen über die Ukraine. Daraus wurde später das Thema meiner Dissertation. Im Verlauf meiner Recherchen bemerkte ich, daß ich aus der Kongreßbibliothek gewisse Materialien nicht erhalten konnte, weil sie bereits vom CIA ausgeliehen worden waren, der zweifellos meine bescheidenen Bemühungen duplizierte – und vielleicht »politisch« verbesserte.

**1957:** Als ich Assistenzprofessor für Volkswirtschaftslehre an der Michigan State University wurde, war Professor Brandstetter sowohl Chef der Campus Polizei als auch Leiter der Abteilung für Polizeiverwaltung. (Wir diskutierten über Strafzettel und über Politik.) Als Abteilungsleiter verwaltete er das »Polizei Trainings Programm«. Dieses Programm setzte der Eisenhowerfreund und Präsident der Michigan State University, Mark Hannah, für die CIA zu Zeiten von Ngo Dinh Diem in Vietnam um (bis die U.S. Regierung Diem fallen ließ!). Zahlreiche meiner Freunde nutzten die Gelegenheit, im Rahmen dieses Programms in Vietnam »Studien« zu betreiben. Einer von ihnen, Stanley Scheinbaum, prangerte dieses Programm Jahre später in *Ramparts* an.

**1958:** Das »Center for International Studies« (CENIS) am MIT gab mir für drei Monate ein Büro. Dort traf ich unter anderem Walt Whitman Rostow, der gerade *Process of Development* geschrieben hatte und der an seinem gefeierten *Stages of Growth: A Non-Communist Manifesto* arbeitete; neben einem Buch für den CIA, das er gemeinsam mit dem CENIS-Präsidenten Max Millikan verfaßte: *A Proposal. Key to an Effective Foreign Policy*. Obwohl Rostow & Co. sich mit Makroökonomie à la Keynes und sogar mit sozialen Problemen auseinandersetzten, taten sie dies, um die neo-klassischen, explizit konterrevolutionären und sogar antireformistischen Ziele des Kalten Krieges zu verfolgen. Das für die Modernisierungstheorie ganz wesentliche Buch *Passing of Traditional Society: The Modernization of the Middle East* wurde verfaßt, während sein Autor Daniel Lerner am CENIS tätig war. Dieses Buch, ebenso wie Everett Hagen *On the Theory of Social Change* und David McClelland *Achieving Society*, übersetzten die nackte Ideologie der orthodoxen Kalten Krieger in euphemistische und gut verkaufbare »wissenschaftliche« Antworten.

Eine weitere CENIS Studie – über Indonesien – führte zu Clifford Geertz Buch *Agricultural Involution*. Das Vorwort wurde von seinem CENIS Vorgesetzten Ben Higgins geschrieben, mit dem ich seit dieser Zeit befreundet bin. Drei Dekaden später fragte Ben White vom Institut für Soziale Studien in Den Haag indigniert, wie Gunder Frank und Higgins beide Geertz Buch mögen konnten, welches er, als einer von vielen, verrissen hatte. Wir antworteten beide mit Artikeln. Higgins fragte »Wieso dieses Geertz-bashing?« und antwortete: »Vielleicht weil Geertz nicht hart genug gegenüber dem holländischen Kolonialismus war. Für mich jedoch demonstrierte Geertz ausreichend, wie der holländische Kolonialismus für die Entwicklung der Unterentwicklung Indonesiens gesorgt hat.«

Am CENIS »gestand« mir Rostow, daß er seit seinem 18. Lebensjahr sein Lebenswerk darin sah, der Welt eine bessere Alternative zu Karl Marx anzubieten. Damals verstand ich nicht, was dies bedeuten sollte. Nachdem ich über das Schicksal des Marxismus und des »real existierenden Sozialismus« nachgedacht hatte, wunderte ich mich darüber, warum Rostow sein Leben der Suche nach einer Alternative widmen wollte. Später sollte ich *Walt Whitman Rostow: An Ode to Underdevelopment* und *Rostows's Stages of Economic Growth through Escalation to Nuclear Destruction* schreiben. Manche wie Aidan Forster-Carter sahen eine Paradigmenverschiebung in der Entwicklungstheorie »von Rostow zu Gunder Frank«. Allerdings war dieser Wandel auf einen bestimmten Zirkel beschränkt, und seine Ursache war eher im Krieg der USA gegen Vietnam als in meinen Theorien zu suchen.

**1960:** Das *International Institute of Education (IIE)* gewährte mir ein Stipendium, um in die Sowjetunion zu reisen, damit ich die Arbeit an meiner Dissertation fortsetzen konnte. Trotz – oder, wie sich später herausstellen sollte, wegen – meiner offiziellen Unterstützung blieben mir beinahe alle offiziellen Türen in Moskau und Kiew verschlossen. Später erfuhr ich, daß ich das »unschuldige« Objekt eines internationalen »Wie-Du-mir-so-ich-Dir« Spiels zwischen der sowjetischen und der amerikanischen Regierung geworden war, nachdem das sowjetische Militär Francis Gary Powers in seinem U-2 Aufklärungsflugzeug abgeschossen hatte. Trotzdem wurden in einem Seminar im Wirtschaftswissenschaftlichen Institut der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften die Ergebnisse meiner Dissertation diskutiert, unter anderem auch die Einschätzung, daß die Kollektivierung die Produktivität in der ukrainischen Landwirtschaft reduziert habe. »Sie wissen nicht, worüber sie sprechen«, wurde mir bei meiner ersten Begegnung mit den orthodoxen Ideologen auf der anderen Seite des Kalten Krieges gesagt. Nachdem meine Folgerungen aufgehört hatten kontrovers zu sein und die Ukraine unabhängig geworden war, veröffentlichten die *News from Ukraine* (Kiew) meine Darstellung dieser Erfahrung: *I Was Never Invited Back*. In der Zwischenzeit wurde ebenfalls enthüllt, daß, was mir unbe-

kannt war, das IIE eine Frontorganisation der CIA war, welches viele seiner Stipendiaten darum bat, über ihre Erfahrungen zu berichten. Wenn es das war, was man von mir erwartet hatte, so war ich zu »unschuldig« gewesen, um es zu verstehen.

**1961:** Ich kündigte an der Michigan State University mit der Aussage, daß ich nicht guten Gewissens hier oder woanders in den Vereinigten Staaten über »Entwicklung« arbeiten könnte, da unsere Arbeit »Teil des Problems und nicht der Lösung« sei. Die Verstrickungen zwischen den 'Länderstudien', den 'Entwicklungsstudien' und dem Kalten Krieg sind auf eine bestimmte Weise »bedingt«. Sie haben ihren Ursprung ganz eindeutig in den politischen Rahmenbedingungen, d.h. den U.S. amerikanischen »nationalen« und westlich-»imperialistischen« Interessen auf der einen Seite sowie dem »Reich des Bösen« auf der anderen Seite. Aber diese Verstrickungen müssen noch vollständig erforscht werden. Viele Zeugnisse und Dokumente werden erst jetzt veröffentlicht, z.B. in den Symposien des Bulletin of Concerned Asian Scholars (BCAS), in dem Buch *The Cold War and the University* von Noam Chomsky und anderen (New Press, 1996) und in *Schneider on Schneider* (Duke University Press, 1995), in dem der Anthropologe David Schneider darstellt wie er, George Murdock, Clyde Kluckhohn und andere mit verschiedenen U.S. amerikanischen Regierungsstellen zusammengespield haben. Schneider arbeitet jetzt gerade an einer detaillierten Studie über *Anthropologie im Kalten Krieg*.

Die Tatsache, daß manche Projekte – wie unseres über die 'Slawischen Völker' – sowie die der CENIS und von Rostow – von U.S. amerikanischen Regierungsstellen als Teil ihrer Außenpolitik in Auftrag gegeben und finanziert worden waren, war noch das geringste Problem. Bedeutsamer war die Tatsache, daß der gesamte Bereich »Entwicklung« und viele verwandte Sozialwissenschaften zwar weit weniger sichtbar, aber deshalb nicht weniger tief ideologisch vom Kalten Krieg und den nationalen und imperialistischen Interessen geprägt waren. Diesselben Kräfte wirkten natürlich auch in der Sowjetunion.

Die gesamte »Modernisierungs«-Theorie und die Webersche Sozialwissenschaft, auf der sie gegründet war, reflektierten die amerikanische »Sinatra Doktrin«: Do it my way. Was gut für General Motors ist, ist gut für die USA und was gut für die USA ist, ist gut für die Welt, besonders für diejenigen, die sich so »entwickeln wollen, wie wir es getan haben«. Ich war immer weniger überzeugt von dieser »Theorie« und besonders von deren Umsetzung in die Praxis, z.B. als der CIA 1953 den Sturz von Mossadegh im Iran einfädelt und den Staatsstreich gegen die progressive sozialdemokratische Regierung von Arbenz in Guatemala 1954. In diesen und anderen Fällen wurde die »sowjetische Bedrohung« beschworen, um nackte »impe-

rialistische Interessen« zu maskieren, welche die Entwicklung in der Dritten Welt offensichtlich eher verhinderten als förderten.

Ich entschied mich nach besseren Antworten in der Dritten Welt selbst zu suchen, zuerst in Afrika, dann in Lateinamerika, insbesondere jedoch in Kuba. Aufgrund der großen Reputation meines Vaters in der DDR, wurde mir ein Forschungsauftrag über lateinamerikanische Geschichte an der Karl Marx Universität in Leipzig angeboten. Ich erwiderte, daß ich nichts über Geschichte, Marx oder Lateinamerika wisse, daß ich aber gerne zurückkehren würde, wenn ich in Lateinamerika die Realitäten kennengelernt hätte – vor Ort. Ausgerüstet mit meinem neuen Wissen bewarb ich mich später, wurde jedoch von der Karl Marx Universität als unpassend abgelehnt. Bei meinem zweiten Zusammentreffen mit den orthodoxen Ideologen auf der anderen Seite des Kalten Krieges realisierte ich, daß ich nur dann passend war, wenn ich *nichts* über die Thematik wußte.

**1962:** Nachdem ich durch Lateinamerika gereist war, wollte ich über Kuba nach Leipzig. Ich kam jedoch nirgendwo an, nicht in Leipzig aufgrund der oben genannten Gründe und aus offensichtlich denselben Gründen auch nicht in Kuba – trotz wiederholter Versuche und sogar einer persönlichen Einladung von Che Guevera, mit ihm gemeinsam in Kuba zu forschen. Dies scheiterte daran, daß Che in den Kongo ging, um Guerillas für Laurent Kabila auszubilden (dem es schließlich 1997 gelang, Mobutu Sese Seko zu vertreiben und die Präsidentschaft zu übernehmen).

**1965:** Die U.S. amerikanische Einwanderungsbehörde (INS) lehnte meinen Antrag auf »Rückkehr in ein nicht aufgegebenes Domizil« in den Vereinigten Staaten aus folgenden Gründen ab: »Ihre Ansichten stehen im Widerspruch zu den besten Interessen dieses Landes. Dies ist offensichtlich aufgrund ihrer in der *Monthly Review*, Vol. 5, (9-1964) veröffentlichten Schriften und einem vervielfältigten Brief, datiert vom 1. Juli 1964, der Ideologien beinhaltet, die diesem Lande fremd sind, und die sie als Marxisten ausweisen sowie ihre Identifikation mit der chinesischen kommunistischen Position der Weltrevolution und der Zerstörung des kapitalistischen Systems zeigen.«

Marxismus? Ich wußte nie viel darüber. Ich leugnete, sowohl daß ich ein Marxist als auch daß ich ein Anti-Marxist sei, wenn überhaupt etwas, dann war ich ein Anhänger von Newton. Trotzdem muß ich sagen, daß in der chinesisch-sowjetischen Debatte von 1963 die Chinesen bezüglich der Entwicklung der Dritten Welt anscheinend eine bessere Position vertraten.

Als der erste Sekretär der russischen Botschaft in Mexiko City mit ordentlichen Windeln für meinen neugeborenen Sohn zu Besuch kam, fragte ich ihn, warum sich die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Brasilien nach einem von der U.S. Regierung unterstützten Staatsstreich im Jahre 1964 verbessert hätten. Die Antwort, die er mir (eher auf Englisch als auf Spanisch) gab, habe ich nie vergessen: »Geschäft ist Geschäft.« Und die

Chinesen brauchten auch nicht lange, um ihre primären Interessen ebenfalls zu demonstrieren.

Die kanadische Regierung sperrte mich ebenfalls als eine »Bedrohung für die nationale Sicherheit« aus, eine Forderung, die der Einwanderungsminister im Kanadischen Parlament erhob, wie mir Premierminister Pierre Trudeau in einem persönlichen Brief bestätigte. Ich schrieb etwas hinterhältig an Trudeau und fragte ihn, warum er nicht mit mir gemeinsame Sache mache, da uns beiden die Einreise in die USA aufgrund unserer vermeintlichen Sympathien für China verwehrt werde. Die einzig mögliche Bedrohung für Kanadas nationale Sicherheit sei doch die, daß der vorgeschlagene parlamentarische Untersuchungsausschuß herausfinden und enthüllen könnte, daß es die Vereinigten Staaten gewesen seien, die Druck auf die Regierung ausgeübt hätten, um mir die Einreise zu verwehren. »Wie können Sie so etwas vom souveränen Kanada auch nur denken?« fragte er. Schlußendlich weigerte sich Trudeau in meinem Fall einen Untersuchungsausschuß zu bilden – aus Gründen der »nationalen Sicherheit«.

**1967:** Ich reiste als Journalist, der die marxistische Zeitschrift *Monthly Review* vertrat, nach Kuba, um über den ersten (und letzten) lateinamerikanischen Solidaritätskongreß zu berichten. Dort sprach ich mit Präsident Dorticos über einen Aufenthalt in Kuba, um dort arbeiten zu können. Anstatt einer Einladung wurden meine Familie und ich formlos in einem kleinen kubanischen Flugzeug nach Nassau geflogen. Da wir ohne Visum aus Kuba ankamen, nahmen uns die Behörden auf den Bahamas fest bis der Generalgouverneur uns erlaubte, in einem Hotel zu übernachten (wo die Polizei uns um drei Uhr morgens überprüfte).

**1968:** Eine weitere Reise nach Kuba, diesmal zu einem Internationalen Kongreß mit 500 Intellektuellen aus 67 Ländern. Ich half den Entwurf des Appells von Havanna zu entwerfen, der folgendes besagte: »Es ist das fundamentale Interesse und die Pflicht der Intellektuellen die Kämpfe für nationale Befreiung, soziale Emanzipation und kulturelle Entkolonialisierung aller Menschen in Asien, Afrika und Lateinamerika zu unterstützen ... und ebenso den Kampf gegen den Imperialismus«.

Dasselbe Thema beherrschte die 300-Jahr Feier der Universität von Lund in Schweden im Jahre 1968, wo der Exil-Jugoslawe Stefan Dedijer, Amitai Etzioni und ich über »Wissenschaftliche Forschung und Politik« diskutierten. Dabei äußerte ich meine Überzeugung, daß »in ganz Nordamerika und beinahe ganz Westeuropa die Sozialwissenschaften ein riesiges Camelot Projekt seien« (der Hinweis galt dem geheimen Projekt des U.S. amerikanischen Verteidigungsministeriums Chilenen zu engagieren, um sich gegenseitig zu bespitzeln).

Die Frage nach der Rolle der Sozialwissenschaften wurde besonders von amerikanischen Anthropologen aufgenommen, von denen manche in Coun-

terinsurgency-Projekten in Vietnam und anderswo engagiert waren. Manche von uns wollten mit der Anthropologie die Guerilla in Indochina eher unterstützen als sie gegen sie verwenden. Die bekannteste Anthropologin, die unseren Ansichten widersprach, war Margaret Mead, die ihr gesamtes Prestige in die Waagschale warf und sich hinter das Establishment stellte. Im Verlauf dieser Debatten wurde ich zu einer Podiumsdiskussion anlässlich des »Sixth International Congress of Anthropological and Ethnological Sciences« in Chicago im Jahre 1973 eingeladen, aber die U.S. Regierung verweigerte mir und anderen Teilnehmern aus Kuba die Einreise. Mein Vortrag, der für eine »befreiende Anthropologie« plädierte, trug den Titel »Anthropologie = Ideologie, angewandte Anthropologie = Politik«.

Im Jahre 1968 engagierte mich die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) für ein Forschungsprojekt in Chile. Als ich in Santiago mit meinem UN-Reisepaß ankam, wurde ich am Flughafen festgenommen und in die Stadt zum Chef der politischen Polizei gebracht (der eine ca. 30 cm dicke Akte über mich auf seinem Schreibtisch hatte). Schließlich brachte man mich wieder zum Flughafen, um mich am nächsten Morgen mit der ersten Maschine wieder abzuschicken. Salvador Allende, der damals Präsident des Senates war, kam im Laufe der Nacht zum Flughafen um sich dafür zu verbürgen, daß ich auf seine Verantwortung hin im Lande bleiben könne. Er suchte drei Mal den Innenminister auf, um eine befristete Aufenthaltsgenehmigung für mich sowie die Vernichtung meiner »Akte« zu erreichen. Der Aufenthalt wurde gewährt, die Akte blieb jedoch unangetastet. Die ILO kündigte meinen Vertrag, da ich als politisch unpassend galt und wir beschuldigten uns gegenseitig des Vertragsbruches. Trotz Intervention des Büros des UN-Generalsekretärs verlor ich. Tatsächlich, so erfuhr ich später, war die Entscheidung bereits gedruckt, bevor es überhaupt zu einer mündlichen Anhörung vor den ILO-Gremien kam. So viel über politische Bedingungen und Gerechtigkeit.

**1970-73:** Mit Salvador Allende als Präsident von Chile erreichte die Dependenztheorie praktische Auswirkungen. Mein Haus in Santiago wurde zu einer Zufluchtsstätte und einem Ort der Diskussion für Genossen von nah und fern. Einer meiner Soziologiestudenten an der Universität von Chile, Dagoberto Perez, blieb hier, nachdem er aus dem Gefängnis fliehen konnte, wo er für ein politisches Verbrechen einsaß, an dem er nicht beteiligt war. Nach seinem Tod in einem Schußwechsel mit dem Militärregime 1974 widmete ich seinem Gedenken zwei Bücher. Ich schrieb zahlreiche Artikel für die lokale Presse über Tagesthemen, z.B. über die Verstaatlichung der Kupferindustrie.

Als ich von einer Konferenz über »Imperialismus, Unabhängigkeit und soziale Transformation« in Neu-Delhi nach Chile zurückkehrte, fand ich heraus, daß Jose Rodriguez Elizondo, ein Abgeordneter der kommunistischen



Partei Chiles, die Tageszeitung der Partei nutzte, um eine politische und persönliche Attacke gegen mich zu starten und zwar aufgrund von Dingen, die ich angeblich in Indien über Chile geäußert haben sollte. Er bezichtigte mich zu Unrecht, daß ich seine Partei kritisiert und über den politischen Prozeß in Chile gesagt hätte, daß er nicht schnell genug bzw. nicht weit genug gehen würde. Seine Zeitung verwehrte mir die Möglichkeit zu reagieren, und die Sache klar zu stellen. Als offizielles Mitglied der Vereinten Nationen in den 80er Jahren schrieb Rodriguez Elizondo ein Buch über die »kindische Linke« in Lateinamerika, in dem er meine Position falsch darstellte und mich ein weiteres mal persönlich verunglimpfte.

**1972:** Beim dritten UNCTAD Kongreß in Santiago de Chile, referierten Vertreter afrikanischer Regierungen über die »Entwicklung der Unterentwicklung«. Ich entschied für mich, daß wenn sich diese Idee von mir bereits soweit etabliert hatte, es an der Zeit sei weiterzugehen. Beim »Seventh Congress of Latin American Sociology« – der im selben Gebäude wie der UNCTAD Kongreß abgehalten wurde – hielt ich einen Vortrag mit dem Titel »Die Dependenz(Theorie) ist tot, lang lebe die Dependenz«. Meine Begründung war, daß das, was jetzt gefordert sei, die Erforschung und der Widerstand gegen die weltweite Krise der Kapitalakkumulation wäre, die meiner Meinung nach um 1970 (tatsächlich 1967) begonnen hatte. Ich begegnete damit Kritikern, die mich wahlweise als Funktionalisten, Dependisten, Marxisten, Neo-Marxisten, Pseudo-Marxisten, Kommunisten, Maoisten, Trotzisten, Kleinbürger, Chefideologen des Terrors in Lateinamerika, Katzenpfote des CIA (so Rodriguez Elizondos Worte) und – wie der italienische Kommunist Ruggiero Romano in einer öffentlichen Vorlesung in Warschau – als ehemaligen Aufseher in einem Konzentrationslager der Nazis in Polen (zu einer Zeit während ich die High School in Ann Arbor besuchte) bezeichneten. Warum all der Lärm? Nun, ein Grund war, daß sich während des Kalten Krieges die ideologische Opposition gegenüber der Dependenztheorie über das gesamte politische Spektrum von Links nach Rechts verteilte, Moskau und seine orthodoxen kommunistischen Verbündeten miteingeschlossen. Das allgegenwärtige »Lehrbuch der Politischen Ökonomie« der sowjetischen Akademie der Wissenschaften verwarf die Dependenztheorie in schöner Regelmäßigkeit und prangerte mich persönlich an. Dies war ein weiteres Beispiel für die Zusammenstöße, die ich mit der »anderen« ideologischen Seite der Kalten-Kriegs-Orthodoxie hatte – insbesondere im politischen Klima der Entspannungspolitik von Breschnew, Nixon und Kissinger.

Der andere Grund für diese Aufmerksamkeit bestand darin, daß trotz Widerstands von allen Seiten, die Dependenztheorie zuerst in Lateinamerika, dann in den Vereinigten Staaten und Europa, und schließlich auch in den anderen Teilen der Dritten Welt weite Verbreitung fand. Warum? Die Ant-

wort ist einfach! Ein Wort genügt: »Vietnam«. Die Dependenztheorie bot eine Alternative zu den orthodoxen Weisheiten der »Modernisierer« wie Rostow, die Vietnam in die Steinzeit zurückbomben wollten, und zu anderen, die argumentierten, daß »wir es zerstören müssen, um es zu retten«.

Ab Mitte der 70er Jahre, mit den Staatsstreichen in Lateinamerika und dem Ende des Vietnamkrieges, änderte sich das politische Klima wieder und unter den neuen Bedingungen wurde die öffentliche Unterstützung für die Dependenztheorie schwächer. Aber das gleiche geschah auch der Modernisierungstheorie, die Henry Kissinger – immer ein »Realist« – im Jahre 1979, angesichts des Ayatollah Khomeini im Iran, für tot erklärte. Woanders führte die Weltwirtschaftskrise zu Staatsstreichen und zum Kriegerecht, und zur weltweiten Popularität von Milton Friedmans Monetarismus, den Reagonomics und dem Thatcherismus. Ich widmete zwanzig Jahre dem Studium dieser Wirtschaftskrise und ihrem weltweiten politischen Echo, und veröffentlichte Studien mit Titeln wie »Die Krise der Ideologie und die Ideologie der Krise«.

**11. September 1973:** Der Staatsstreich in Chile. Die monetaristische Wirtschafts»theorie« meines ehemaligen Professors Milton Friedman wurde von ihm persönlich mit Arnold Harberger und den sogenannten Chicago Boys nach Chile gebracht. Die neuen Grundsätze wurden von General Pinochet als »Gleichgewicht an der Spitze des Bajonets« (so der Untertitel meines *Economic Genozide in Chile*) durchgeführt. Im militarisierten Chile räumte General Pinochet den Chicago Boys freie Hand ein und Friedman und Harberger nutzten die Gelegenheit, um ihre Schocktherapie durchzuführen. In *Free to Chose* argumentierte Friedman, daß die Magie des Marktes (Effektivität?) zuerst komme und Freiheit (Gleichheit?) später. Er bekam den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften, Gott sei Dank nicht den Friedensnobelpreis. Die Weltbank preist Chile nach wie vor für sein Wirtschaftsmodell, auch wenn es das Leben von tausenden Freunden und Genossen gekostet hat.

**1973-78:** Da ich immer noch deutscher Staatsbürger war und weil ich noch eine einsemestrige Gastprofessur an der Universität von Berlin hatte, kehrte ich nach dem Putsch in Chile nach Deutschland zurück. In fünf Jahren bekam ich keine Stelle an einer deutschen Universität, auch wenn ich mehrere Male auf der Berufungsliste stand. Einmal strich ein Kultusminister kurzerhand die Stelle, für die ich vorgesehen war. Das letzte Mal, als ich in die engere Wahl kam, sagte derselbe Minister einem Universitätspräsidenten, der mich einstellen wollte, daß »dieser Frank hier niemals einen Job bekommen wird«. Ich verließ Deutschland im Jahre 1978 und zog zuerst nach England, dann nach Holland. In diesen Jahren bewarb ich mich für mindestens 80 verschiedene Lehrtätigkeiten, die an Universitäten in den Vereinigten Staaten ausgeschrieben waren, ich führte drei Vorstellungsgespräche, erhielt aber keine der Stellen.

**1982-1989:** Im Rahmen einer Länderstudie machte ich den Vorschlag, das östliche Rußland mit Hilfe chinesischer Arbeitskräfte und japanischen Kapitals zu entwickeln. Japan, China und die Sowjetunion würden alle einen verbesserten Zugang zu den Ressourcen Sibiriens haben und der wirtschaftliche Reiz des Vorschlages schien offensichtlich. Aber mehrere bi- und trilaterale politische Hindernisse blockierten den Weg. Ich lancierte den ersten Testballon für dieses Projekt bei der Abschlußsitzung der jährlichen »Socialism in the World«-Konferenz 1981/82 in einem Luxushotel in der Nähe von Dubrovnik, Jugoslawien. Die japanischen Delegierten schwiegen, die chinesische Delegation (mittlere Funktionäre) zeigten Interesse; der Leiter der sowjetischen Delegation bat um eine schriftliche Fassung meines Vorschlages, den er mit nach Moskau nehmen könne. Als ich das Thema später bei Pu Shan, dem Leiter des Instituts für Weltwirtschaft und Politik in Peking, ansprach, fiel der Vorschlag durch. Als ich ihm jedoch den Vorschlag 1986 mit ein paar Verfeinerungen erneut vorlegte, zeigte er Interesse. Dabei erfuhr ich, daß eine der großen japanischen Lebensversicherungsgesellschaften ein ähnliches Projekt in Arbeit hatte, um eine Investitionsmöglichkeit für ihr ungenutztes Kapital zu schaffen. In der Zwischenzeit hatten private und öffentliche südkoreanische Kapitaleigner bereits die besten Gebiete im östlichen Rußland (und im ehemals sowjetischen Zentralasien) abgesteckt und ca. eine Million chinesischer Arbeiter arbeiteten im östlichen Rußland. Südlich der Grenze gibt es Millionen chinesischer und nordkoreanischer Arbeiter, die vom Zugang zu Arbeitsmöglichkeiten in dieser Region profitieren würden.

Nach 30 Jahren wurde ich schließlich »wieder eingeladen«, wenn auch nicht nach Kiew, sondern nach Moskau. Mein Gastgeber war diesmal nicht die Akademie der Wissenschaften, sondern die konkurrierende Akademie für Gesellschaftswissenschaften der KPdSU, welche einen Marmorpalast mit Veranstaltungshallen und Konferenzräumen sowie zwei große Hotelgebäude besaß, um die Stipendiaten und Studenten aus aller Welt unterzubringen. Meine Gastgeber, von denen ich manche von den 'Socialism in the World'-Konferenzen in Jugoslawien kannte, fragten mich immer wieder, »Was halten Sie von der Zivilisation?« Was in aller Welt sollte jemand wie ich auf eine so hochgestochene Frage antworten? Nichts. Erst beim wiederholten Male dämmerte es mir, was sie wirklich meinten: Zivilisation = westliche Zivilisation = DER WESTEN. Was sie wollten, war Kontakt in den Westen und Einladungen. Vor allem deshalb war ich hier. Doch leider konnten sie aus ihrem kommunistischen Parteighetto heraus nicht erkennen, wie isoliert ihre Gäste auf der anderen Seite des Kalten Krieges waren.

**1990-1997:** Eine mexikanische Tageszeitung kam mit der Schlagzeile heraus »Gunder Frank sagt den Fall der Sowjetunion voraus«. Das ist eine Übertreibung, aber ein Freund aus Ungarn erzählte mir und anderen bei ei-

nem Treffen im Jahre 1997, daß ich der einzige gewesen sei, der den politisch-ökonomischen Prozeß und sein Resultat in Osteuropa richtig analysiert hätte. Wie auch immer, in einer Untersuchung der Studien zur Sowjetunion, bemerkte Vendilka Kublakova, daß ich besser gearbeitet hätte als die westlichen Kalte-Krieg-Sowjetologen, einschließlich mancher, die zu Medienpersönlichkeiten geworden waren (mit einem Tunnelblick, durch den sie und die konditionierte Öffentlichkeit nur das sahen, was sie sehen wollten). Sie beobachtete, daß Ereignisse, welche zum plötzlichen Verschwinden ihres Untersuchungsfeldes geführt hatten, für jene Sowjetologen inmitten ihrer sowjetischen Musterwelt völlig unvorhergesehen und unerklärlich waren. Ihre Analysen sind seitdem »ein leichtes Ziel für Spott: Sammlungen von fehlgeleiteten Voraussagen, welche von führenden Sowjetologen gemacht wurden, werden jetzt als amüsante Lektüre betrachtet«. Meine Analysen der Sowjetunion, Chinas und anderer »sozialistischer« Staaten stellten sie in den Kontext der Weltwirtschaft und den sich daraus ergebenden Imperativen. Diese beeinflussten die sozialistischen Volkswirtschaften genauso wie alle anderen. 1976 hatte ich in einem Papier mit dem Titel »Long Live Transideological Enterprise! The Socialist Countries in the Capitalist International Division of Labour« geschrieben, daß es nur *ein* weltwirtschaftliches System gäbe und daß die »sozialistischen« Länder schnell wiedereingegliedert würden. In einem weiteren Streit mit den Orthodoxen auf beiden Seiten des Kalten Krieges prangerte ich den Kalten Krieg als eine Schlinge und eine Täuschung an. Ich schrieb wie U.S. amerikanische Interessengruppen den Kalten Krieg benutzten – was in jeder Rezession eskalierte – um ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen nicht nur in der Dritten Welt durchzusetzen, sondern auch in den aufgrund der Weltwirtschaftskrise verstärkt durch Konkurrenz geprägten Beziehungen zu Westeuropa und Japan.

In meinem 1983 erschienenen Buch *The European Challenge* argumentierte ich, daß ungeachtet aller ideologischen Differenzen, Ost- und Westeuropa wiedervereinigt werden könnten, daß aber der Osten vom Westen abhängig sein würde. Dasselbe Argument vertrat ich beim Beginn der letzten Rezession im Jahre 1989 – noch bevor die Berliner Mauer fiel – und plädierte für die Osterweiterung der Europäischen Union im Jahre 1992.

Auf »dieser« Seite des Kalten Krieges, wurde *European Challenge* von der Sozialistischen Partei Spaniens veröffentlicht, auf Initiative zweier Freunde (einer ist ein bekannter Ex-Kommunist). Diese Freunde (miß?)brauchten meine Argumentation, um ihre eigene Position, daß Spanien der NATO beitreten sollte, zu unterstützen – eine Angelegenheit, die viele Spanier und die meisten Sozialisten ablehnten. Die sozialistische Regierung brachte Spanien (mit ähnlichen Vorbehaltsklauseln wie Frankreich) in die NATO. Die Empörung in Spanien erreichte ihren Höhepunkt, als der sozialistische

Verteidigungsminister zum NATO-Generalsekretär gewählt wurde und später über die Osterweiterung verhandeln sollte.

Im Jahre 1990 äußerte ich Besorgnis über die kommende ökonomische, politische und soziale Krise in Osteuropa, insbesondere in Jugoslawien. Die Krise war ein Ergebnis des schlechten politischen und wirtschaftlichen Managements gegenüber der fünften und tiefsten Rezession in der gegenwärtigen, ein viertel Jahrhundert andauernden Weltwirtschaftskrise. Eine Ironie gegenüber der »anderen« Seite des Kalten Krieges war, daß mein Artikel zu diesem Thema 1990 in *Problems of Peace and Socialism* (Nr. 381) veröffentlicht wurde, dem internationalen Hausorgan der Kommunistischen Parteien. Der Chefredakteur sagte mir später, daß er in der Lage gewesen sei die früheren Einwände gegen die Veröffentlichung meiner Texte unbeachtet zu lassen, weil er wußte, daß diese Ausgabe des Magazins die letzte sein würde, bevor es aufgrund der »neuen politischen und wirtschaftlichen Bedingungen« verschwinden würde. Die englische, französische und spanische Ausgabe benutzte meinen Originaltitel »Die osteuropäische Revolution von 1989«, in der russischen Ausgabe hieß er dagegen: »Die Ereignisse von 1989«.

Meine Thesen über den »sozialistischen« Osten und seine Beziehungen zum »kapitalistischen« Westen und zum Süden der »Dritten Welt« lassen sich alle von meinen Analysen über des Weltsystems ableiten, seinen strukturellen Qualitäten und seiner ungleichmäßigen zyklischen Entwicklung. Dies wird offensichtlich in Titeln, die ich zwischen 1992 und 1994 veröffentlicht habe, wie *Soviet and East European 'Socialism': A World Economic Analysis of What Went Wrong*.

Meine gegenwärtige Beschäftigung mit diesem globalen Thema geht über die letzten 5.000 Jahre der Geschichte – zu einer Weltwirtschaft, in der Asien bis 1800 dominierte (und Europa recht unbedeutend war) – und sie hat weitreichende Implikationen für die sozialwissenschaftliche Theorien über den »Aufstieg des Westens«. Europa hat sich nicht am eigenen Schopf hochgezogen, und es gibt nichts einmaliges bei seiner vermeintlichen Entwicklung und der Verbreitung des »Kapitalismus«. Stattdessen hat der eingefleischte Eurozentrismus, »bedingt« durch westlichen Kolonialismus und Imperialismus, jedermann von Marx und Weber bis zu Braudel und Wallerstein konditioniert, und dadurch haben sie alle die Position und die Rolle des Westens völlig mißverstanden. All diese »Theorien« und auch die Länderstudien aus der Zeit nach dem Kalten Krieg, welche die »West«-gegen-»Ost«-Falle entstehen ließen – wie in den Arbeiten von Francis Fukuyama und Samuel Huntington, aber auch von »Linken« – waren zu verblendet, um zu erkennen, daß Asien seine dominante Position, welche es vor dem kurzen westlichen Zwischenspiel inne hatten, »wieder«-gewinnen wird. Nun, wie Gunnar Myrdal in *Asian Drama* beobachtet hat, führen »sich än-

dernde politische Bedingungen und Gelegenheiten [Nachfrage] zu einschneidenden Umgestaltungen des wirtschaftlichen Denkens«. Deshalb wird der Titel und die Botschaft meines kommenden Buches »ReORIENT« heißen!

Viele der »Linken« und »Rechten« argumentieren nach wie vor endlos über wirtschaftliche »Systeme« und politische »Demokratie«. Der rechte Flügel behauptet, ohne jeden Beweis, daß wenn »die Magie des Marktes« »den Preis steuert«, damit auch die Demokratie gefördert und Ungleichheit und Armut gelindert wird. In der früheren Sowjetunion und in Osteuropa haben sich die Produktion und die Einkommen um mehr als die Hälfte reduziert, die Lebenserwartung in Rußland ist stark zurückgegangen. Weltweit nimmt die Armut zu. Meine (übriggebliebenen) Freunde von der »Linken« halten, entgegen jedem Beweis, daran fest, daß es möglich sei, all diese Probleme durch ein »anderes System« zu lösen. Nichts von alledem. Es gibt nur ein Welt»system«, in dem man sich abmühen kann, wie etwas welthistorische Weitsicht und alle Erfahrung zeigen.

So läßt mich meine gesamte Weltanschauung wieder zwischen die Risse der verschiedenen Debatten fallen, um unter den gegenwärtigen Bedingungen in politisch irrelevanter Vergessenheit zu verschwinden.

*Übersetzung aus dem Englischen von Georg Müller*